Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 8 (1988)
Heft: 15

Artikel: Frauenbefreiung : Aufbrechen in der Geschichte
Autor: Hinn, Vilma
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651836

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der 68er Bewegung zum Durchbruch kam. Es kann weiterhin nur um eine *herr*schaftslose, solidarische Gesellschaft gehen, in der gegenseitige Hilfestellung und Anerkennung real werden — in einer sozialistischen, kommunistischen Gesellschaft, deren furchtbare unmenschliche Vorgeschichte endlich zu Ende gebracht wurde.

Vilma Hinn

Frauenbefreiung: Aufbrechen in der Geschichte

Nachdenken über 20 Jahre Arbeit von Frauen für Frauen

Als wir vor zwanzig Jahren aufbrachen, hatten wir noch nicht einmal die elementarsten politischen Rechte in diesem Land. Name und Bürgerrecht wurden uns nach alter Vätersitte verpasst — über Vorväter, Väter, Ehemänner, Familienoberhäupter... Frauen hatten in der Regel keine Nachkommen, es sei denn illegitime.

Bezüglich letzterer hat das revidierte Kindesrecht 1978 tatsächlich eine neue Lage geschaffen, ein Umstand, der bloss noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen ist.

Wir sind nicht mit einer fertigen neuen Strategie angetreten, sondern mit dem Zorn und der Ungeduld einer Nachkriegs- und Vietnamkriegsgeneration, die es bis obenhinaus satt hatte, von offenkundig unfähigen, resignierten, entpolitisierten Vaterfiguren bevormundet, gegängelt und hingehalten zu werden — 180 Jahre nach ihren grosstönenden Menschenrechtsdeklarationen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (lies: Vetternwirtschaft), achtzig Jahre nach den ersten Suffragetten, fünfzig Jahre nach der ersten sozialistischen Revolution (und juristischer Gleichstellung der Frauen!), zwanzig Jahre nach einem 2. Weltkrieg, in dem die Überlebenden eigentlich hätten erwachen müssen...

Wir forderten als erstes die altgedienten Frauenrechtlerinnen zu einem Kurswechsel auf. „Das Stimmrecht wird man uns eines Tages nachwerfen. Konzentrieren wir uns auf den Kampf gegen die bürgerlich-patriarchalische Diktatur!" (FBB 1969)

Die alljährliche Trauerfeier am 1. Februar für das verweigerte Stimmrecht wurde „umfunktioniert": in eine neue Feminismusdiskussion. Statt Fackeln trugen wir Transparente: „Kurz und bündig; werdet mündig!"

Hinter uns lag der heisse Sommer der „Globuskrawalle" 1968 in Zürich: wochenlang anhaltende bürgerkriegsähnliche Zustände wegen der Forde-

rung nach einem Autonomen Jugendzentrum – nach 16 Jahren „friedlichem Verhandeln" mit den Stadtvätern! Jugendunruhen in den meisten kapitalistischen Hauptstädten. Aufruhr gegen die herrschenden, verknöcherten Zustände. Nerven und Sehnen gespannt, die Antennen weit ausgefahren, reagierten wir äusserst empfindlich auf Signale: die Tomaten am Frankfurter SDS-Kongress haben uns unmittelbar eingeleuchtet. Ulrike Meinhof in „konkret": „Tomaten sind sehr gut geeignet, Öffentlichkeit herzustellen, wo andernfalls die Sache totgeschwiegen worden wäre." Mit den Tomaten an die Köpfe von hochgelehrt über Sexualität und Klassenkampf daherredenden Genossen haben Berliner Frauen im Juli 1968 in der Frauenfrage wieder „Öffentlichkeit hergestellt".

Das Private ist politisch!

Meinhof winkte mit dem alten Engels: „Diese Frauen (...) kamen drauf, dass die Männer in dieser Privatsphäre (der Familie) objektiv die Funktionäre der kapitalistischen Gesellschaft zur Unterdrückung der Frau sind, auch dann, wenn sie es subjektiv nicht sein wollen" (konkret, 7.10.68).

Helke Sander vom „Aktionsrat für die Befreiung der Frauen" begründete die Tomaten-Aktion: „Weil ihr nicht seht, dass sich ohne euer Dazutun plötzlich Leute organisieren, an die ihr überhaupt nicht gedacht habt, und zwar in einer Zahl, die ihr für den Anbruch der Morgenröte halten würdet, wenn es sich um Arbeiter handeln würde" (pardon, 7.10.1968). Worauf dann der SDSler Reimut Reiche den Genossinnen wohlmeinend-paternalistisch empfahl, „durch zeitweilige Verweigerung des Geschlechtsverkehrs ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen". (Lysistrata, die griechische Komödie vom Sex-Streik der Frauen zur Verhinderung eines Krieges ist eine beliebte linke Männerphantasie: zum einen, weil sie sich darin als Streikbrecher-Helden sehen und zum andern, weil mit einem Sexstreik garantiert alles beim alten bliebe; ganz anders als mit einem *Gebärstreik der Frauen!)*

Wir bestanden auf dem kategorischen Imperativ: Das Private ist politisch! und setzten damals international die Abtreibungskampagne in Gang (1).

Die Frauenbewegung der 60er Jahre hat damit das wirkliche und eigentliche Sexual-Tabu benannt, ins Zentrum der Frauenunterdrückung getroffen. Das war ihre Stärke und Kraft, die alle in Erstaunen versetzte – zu einer Zeit, als die Klassenfrage in der Schweiz keine Arbeiter mehr zu bewegen schien (die importierten ausgenommen).

Was wir aufdeckten, war ein echter gesellschaftlicher Massenskandal: nach geltendem Recht war ein Viertel der Bevölkerung kriminell. Jede zweite Frau hat schon einmal abgetrieben. Den bürgerlichen Rechtsstaat und die diesbezüglichen Gesetzgebungen jedoch haben Männer erschaffen und verwaltet; die Frauen „schweigen in der Gemeinde"! Ihre Bäuche jedoch und vor allem die Produktionen daraus sind Gegenstand des Privatrechts seit der Installierung im alten römischen Reich; seit ihrer privaten Aneignung durch einen *pater familias*.

„Unser Bauch gehört uns!" „Kinder oder keine, entscheiden wir alleine!"

Die Slogans und Parolen jener Jahre waren in Wirklichkeit konsequente Schlussfolgerungen. Aus Analysen der Frauenfrage, die schon im 19. Jahrhundert gemacht worden sind und dennoch an Aktualität kaum etwas eingebüsst haben.

Beauvoirs Satz „Zu Frauen werden wir nicht geboren sondern erzogen" ergänzten wir sinngemäss etwa so: ...ergo kann Frau sich ändern und befreien: sich selber, ihre Lage in der Gesellschaft und die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie in diese Lage gebracht haben —! Das Mündigwerden der Frauen ist ihre Selbst-Bestimmung *(autonomia)*, das meint auch: dass wir die Geschichte und die Verhältnisse selber definieren, dass wir der Gesellschaftslüge auf den Grund gehen, die zum Ausschluss des weiblichen Geschlechts aus Geschichte, Politik, Öffentlichkeit, Handel und Wandel... geführt hat.

Tumult, Skandal, die FBB ist da!

Anders als die Frauen in der Bundesrepublik führten wir die ersten Auseinandersetzungen über männlichen Paternalismus nicht mit linken Patriarchen, sondern mit Frauen der alten Emanzipationsgeneration, namentlich des Vereins für Frauenrechte, der seiner militanten Vergangenheit entsprechend das grösste Potential feministischen politischen Bewusstseins umfasste, namhafte Juristinnen und Historikerinnen. Auch wenn wir ihnen bürgerliches Wohlverhalten und Bittstellerinnenmentalität vorwarfen, nahmen wir uns gegenseitig ernst.

Im Dezember 1968 hatten wir ihr Teach-in im Zürcher Börsensaal gestört, eine Feier zum 20. Jahrestag der Menschenrechtserklärung, die nicht nur uns, angesichts der Vorbehaltsklausel (Frauenstimmrecht u.a.), unter welcher der Bundesrat soeben den Beitritt der Schweiz empfohlen hatte, zu feierlich geraten war.

Zum 10. Jahrestag der Stimmrechtsverweigerung durch eine Zweidrittelsmehrheit männlicher Staatsbürger (am 1.2.1969) hatten wir uns fünf Minuten Redezeit ausgehandelt, erstmals unter dem Namen *FBB (Frauenbefreiungsbewegung)*. Zusammen mit anderen „Antiautoritären" inszenierten wir anschliessend am Bellevue ein Strassentheater zur Situation der Frau. Es entfachte einen Entrüstungssturm in der Presse, weil darin ein Geschlechtsakt gespielt wurde („obszön!") und dem Autor die Uni Zürich zwei Jahre später einen Lehrauftrag verweigerte.

Offiziell kam die FBB an jenem 1. Februar 1969 in Zürich zur Welt. Ihre „Antrittsrede" wurde 1971 in der Zeitung der Autonomen Republik Bunker nachgedruckt — unter dem Titel „Frauen aller Männer vereinigt euch!" Und zwar nicht nur, „weil sie in der Börse zum Teil niedergeschrieen worden ist, sondern da die Thesen unserer Genossinnen die Junge Linke direkt betreffen", wie einleitend geschrieben wird; und weiter: „So erklärten uns Vertreterinnen der FBB: ‚Die progressiven Studenten, die Junge Linke, alle jene, die Wörter wie ANTIAUTORITÄR so leicht aussprechen, sind sich noch kaum im klaren, dass es in ihren eigenen Reihen die kleine Gruppe unter-

drückter Frauen gibt'"...

Frauenbefreiung: Einflüsse und Anstösse in der Schweiz

Die Rede enthält einen kritischen Abriss des kapitalistischen Systems und seiner Machtverhältnisse, warnt vor parlamentarischen Illusionen, verweist auf die Notwendigkeit „massenhafter ausserparlamentarischer Aktion", macht aufmerksam auf die Gefahr, „dass unser Protest in die falschen Bahnen der formalen Gleichberechtigung gerät", propagiert „Gleichstellung von Mann und Frau" auch in bezug auf Haushalt und Kinderaufziehen und schliesst: *„Frauen im Laufgitter* fordern keine weiblichen Aufseher sondern die Abschaffung des Käfigs!"

Iris von Roten hat bereits 1958 mit ihrem Buch „Frauen im Laufgitter" einen wichtigen Beitrag zur Frauenemanzipation in der Schweiz geleistet. Als Juristin zeigt sie das Problem der Entmündigung der Frauen aufgrund der Ehegesetzgebung auf.

Ich möchte hier vor allem hervorheben, dass die Anfänge der Neuen Frauenbewegung in der Schweiz ziemlich verschieden von denen in der Bundesrepublik waren (vgl. Alice Schwarzer: So fing es an. dtv 1983). Auch das Umfeld war anders. Ausser ein oder zwei FBB-Sprecherinnen kamen die wenigsten von uns aus Studentenkreisen (in Basel wahrscheinlich mehr als in Zürich), allerdings auch nicht aus der traditionellen Arbeiterbewegung. Die Geschichte der Klassenkämpfe, Sozialismus und Marxismus eröffneten uns völlig unbekannte Welten, wissenschaftliches theoretisches Denken war für die meisten von uns eine neue Dimension. Und beides zusammen öffnete uns ziemlich plötzlich den Blick auf die übrige Welt: der Vietnamkrieg bekam eine Geschichte, der europäische Faschismus ebenfalls, und dahinter der Kolonialismus, die Geschichte des Imperialismus, die „Emanzipation" afrikanischer Staaten seit 1960 (dem Jahr der „Unabhängigkeit") und das Umschlagen in Neokolonialismus; die Notwendigkeit von Befreiungskämpfen...! Wir konnten nicht umhin, das alles mit unserer eigenen Unterdrükkung in irgendeinen noch undeutlichen Zusammenhang zu stellen (2). Die kubanische Revolution konnte verschiedene wichtige Aufschlüsse geben (3).

Die Analogie mit den Befreiungskämpfen der Völker war nicht zufällig. Die Neue Frauenbewegung wollte einen Bruch und einen Schlussstrich ziehen unter die alten Emanzipationsstrategien für „Gleichheit" und „Partnerschaft" in einer überholten Gesellschaftsformation (Kapitalismus, Klassengesellschaft, Patriarchat — das heisst: Ausschluss der Frauen aus der Leitung der Gesellschaft). Was die alte Frauenbewegung noch nicht — oder nicht mehr — sehen wollte, war uns damals klar: unser Befreiungskampf war genau so politisch und genau so unumgänglich und notwendig für „die Befreiung des Menschen" wie alle übrigen Klassenkämpfe.

Oder mit anderen Worten: Für uns war Frauenbefreiung kein Geschlechterkampf — aber auch kein „Versöhnungsakt": Mit der Befreiung des weiblichen Geschlechts meinten wir auch nicht die „Sexuelle Befreiung" („des

Menschen"!).

Zunächst einmal verstanden wir Frauenbefreiung vor allem als einen politischen Aufstand: gegen Autoritäten und Hierarchien, gegen Zwänge und Vergewaltigungen aller Art, gegen Vormünder, Vorbeter und Vorkäuer in allen Lebensbereichen. Wir wollten uns selber autorisieren, hervorbringen, herausbringen, veröffentlichen, wir wollten „politisch werden", das weibliche Geschlecht wieder zu einem politischen *Subjekt der Geschichte* machen. Wieder! Denn wir gingen davon aus, dass es das selbstverständlich schon einmal gewesen war.

In dieser *politischen* Auffassung von Frauenbefreiung war die Bündnisfrage noch relativ einfach. Linke und Antiautoritäre, Marxisten, Sozialisten standen uns am nächsten, wir akzeptierten Männer problemlos auch als Berater, Theo Pinkus als eine Art Geburtshelfer. In seinem „zeitdienst" (ZD) wurden Feminismusdebatten geführt. Amalie Pinkus war Vorstandsmitglied. Bis 1974 war die FBB eine Organisation mit Strukturen.

Herbst/Winter 1969/70 befassten wir uns mit der *Fremdarbeiterfrage* in der Schweiz und der *Black-Panther*-Bewegung in den USA, gründeten eine *Angela Davis*-Arbeitsgruppe und gaben die Broschüre „Nachrichten aus Mississippi" heraus. Den 1. Mai 1970 organisierten FBB und FASS (Fortschrittliche Arbeiter, Schüler und Studenten) gemeinsam unter dem Motto *„Alle Arbeiter sind Fremdarbeiter"*, und die vereint auftretende Neue Linke bekam vom Gewerkschaftskartell einen Redner zugestanden: die FBB präsentierte eine Rednerin. Angela Davis' Befreiung aus dem Gefängnis wurde monatelang politischer Schwerpunkt.

Linke Front — „alle vereint..." — Exkurs

Im April 71 Grundsatzreferat der FBB an einer ZD-Jahresversammlung zu „Frauenemanzipation und Klassenkampf", eine Abgrenzung nach zwei Seiten: gegen die „klassische" Emanzipations-Einschränkung auf politische, rechtliche und ökonomische Gleichstellung mit dem Mann — und gegen die Auffassung, „die Frauenemanzipation als spezifisch weibliche Angelegenheit zu sehen und die Unterdrückung der Frau losgelöst von der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft zu betrachten, welche aus ihrer Unterdrückung Profite zieht". Nicht Angleichung der Frau an den Mann, sondern Aufhebung der Diskriminierung der Frauen — deren Hauptursache in der privaten, rechtlichen und ökonomischen Abhängigkeit vom Mann lokalisiert wird.

Der 1. Mai 1971 der Neuen Linken dann ganz auf FBB-Linie. Plakat: *„Emanzipation der Frau, gleiche Arbeit — gleicher Lohn"*, und: „1. Mai — alle vereint, weil durch die Sonderausbeutung der Frau die ganze Arbeiterklasse betrogen ist."

Im September eine grosse gesamtlinke Angela-Davis-Demo, organisiert von der FBB: das Rassenproblem wird mit dem Fremdarbeiterproblem in der Schweiz verknüpft. Wir begriffen Politik auch als die Kunst, Zusammenhänge wahrnehmbar zu machen.

Im November 1971 die erste grosse Vietnam-Demo. 1972 begann sich die Neue Linke in Zürich zu differenzieren, RAZ, Ligue, Maoisten. Führende FBB-Frauen nehmen an RAZ-Schulungskursen teil, werden Mitglied, wandern ab, die FBB führt Rassismus- und Abtreibungskampagnen weiter und eröffnet im Herbst die erste Infra.

Im März 1972 untermauert sie ihre Position vom Vorjahr mit einem Paper: *„Frauenemanzipation und Klassengesellschaft"*. Frauenbefreiung sei nicht gegen den Mann gerichtet, aber ziele auch nicht auf eine Angleichung von Frau und Mann — „was unser stillschweigendes Einverständnis mit der bestehenden Klassengesellschaft voraussetzen würde".

Eine Stellungnahme des Vorstands vom Januar 1973 bekräftigt den „klassenpolitischen" Standpunkt: „Die FBB ist ein Teil der gesamten linken Bewegung. Der Kampf um die Freiheit aller Menschen in einer sozialistischen Gesellschaft muss die Emanzipation einschliessen."

Eine breite linke Front bringt nochmals eine grosse Vietnam-Demonstration auf die Strasse. Im Herbst ein gesamtschweizerisches Frauentreffen in Gwatt und in Zürich, eine gemeinsam mit POCH-Frauen lancierte Kindertagesstätten-Initiative. Mittlerweile beginnt sich in der FBB eine Abneigung gegen „Männerorganisationen" anzubahnen.

Im Oktober 1974 wird das Frauenzentrum eröffnet, im ZD ironisch als „Herd der Emanzipation" apostrophiert.

Die „Spalterdiskussion" wird kreiert

1975, das „Jahr der Frau" – und im ZD 4/1975 Ende Januar der Artikel „Abhängig oder autonom?"

Seit der KITA-Initiative gibt es nun auch in Zürich *Progressive Frauen,* wie früher schon in Basel und vier anderen Städten, wo die POCH sich etabliert; als *PFS* geben sie sich auch überregionale Strukturen; Parteimitgliedschaft ist nicht automatisch damit verbunden, umgekehrt machen nicht alle POCH-Frauen „Frauenarbeit". Ich machte beides, hatte mich schon seit längerem aus der FBB entfernt, auf der Suche nach „politischeren" Organisationen, wie ich es damals nannte.

Der erwähnte ZD-Artikel konstruierte zwischen FBB und PF, ohne den geringsten inhaltlichen Bezug, einen antagonistischen Gegensatz und begann mit banalster „Aufklärung": „Die Klassenorganisationen der Arbeiter (...) reproduzieren gewollt oder ungewollt den Zustand der Unterordnung der Frau unter die Männer." Dann wurde der POCH (als einer solchen Klassenorganisation) unterstellt, sie spalte bestehende Bewegungen, indem sie Marionetten-Gebilde kreiere und diese wie Sprengsätze in die politische Landschaft lege. Und schliesslich endet der Artikel in einer grandiosen Schlussapotheose für die revolutionäre weibliche Vorhut: „Nur eine starke, grosse, autonome, revolutionäre Frauenbewegung, unterstützt von den Arbeiterorganisationen (nicht als Parteienrekrutierungsgebiet gebraucht) wird imstande sein, die Emanzipation vorwärts zu bringen und damit auch eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Befreiung der Arbeiterklasse vom

Kapital zu schaffen."

Die sogenannte Spalterdiskussion war eröffnet. Eine FBB-Frau führte sie im „focus" weiter – „FBB contra POCH-Frauen" – wobei letzteren allerdings Gelegenheit für eine „Stellungnahme der POCH-Frauengruppe Zürich" auf der gleichen Seite eingeräumt wurde. Worin wir darauf hinweisen, dass es in Zürich genügend Platz für zwei und mehr Frauengruppen gebe und dass wir für uns das Recht in Anspruch nähmen, eine eigene Frauenpolitik zu entwickeln. Im Mai doppelte die ZD-Gruppe nach („Die Progressiven gegen die Progressiven"), im Oktober packte die „focus"-Redaktion den Stier bei den Hörnern: „Spalter-Diskussion: Wieso keine Listenverbindung?" In einem Interview mit dem Zürcher PdA-Sekretär wurde deutlich, warum die FBB „contra POCH-Frauen" instrumentalisiert werden musste. Die PdA brauchte einen Vorwand, um mit der POCH keine Listenverbindung für die Nationalratswahlen einzugehen, in der Hoffnung, die ungeliebte Schwesterpartei würde von der Bildfläche verschwinden, wenn ihr der Zugang ins nationale Parlament versagt bliebe. Männerpolitik auf Kosten der Frauen!

Das „Internationale (UNO-)Jahr der Frau" 1975 war ein Markstein. Zur Eröffnung fand mitte Januar in Bern ein dreitägiger Kongress unter dem Matronat des BSF (Bund Schweizerischer Frauenverbände) statt. Die Veranstalterinnen hatten sich geweigert, die Abtreibung als Thema zuzulassen. Die Neue Frauenbewegung raufte sich zusammen zu einem *Antikongress* im Gäbelbach (Bern). Die PFS brachte rechtzeitig eine Abtreibungs-Broschüre und die erste Nummer ihrer Zeitung „emanzipation" heraus, sorgte ausserdem dafür, dass die Frauenorganisationen der rund 100'000 Fremdarbeiterinnen in der Schweiz ebenfalls Platz fanden (einen Monat später doppelten sie mit einem eigenen Kongress nach und veröffentlichten das „Manifest der ausländischen Frauen"). Im übrigen war die Abtreibungsfrage das Hauptthema, und die Medien nahmen uns über Erwarten positiv zur Kenntnis.

Drüben am offiziellen Frauenkongress wurde die Partnerschaftsdampfwalze in Gang gesetz: die Initiative „Gleiche Rechte für Mann und Frau". Im gleichen Jahr ist die erste Schwangerschaftsabbruch-Initiative vom Komitee zurückgezogen und durch eine neue „Fristenlösungsinitiative" ersetzt worden. Beides geschah über die Köpfe der Neuen Frauenbewegung hinweg, gegen unsere Proteste, später jedoch mit unserer Beteiligung am Unterschriftensammeln.

Im Frauenjahr 1975 sind die Keile eingeschlagen worden, mit denen die Neue Frauenbewegung in den folgenden Jahren von links und rechts gespalten und exorziert werden konnte.

Die „zwei Linien" im Feminismus

Es gab sie spätestens seit 1974. Zu Recht nannten sich beide feministisch. Der Unterschied wird deutlicher, wenn man die Schwerpunkte und den Aktionsradius vergleicht. Auf der einen Seite die Tendenz, sich immer stärker auf sich selber und auf die *Sexualität der Frau* zu konzentrieren (4), sich nach aussen abzuschotten, sich der Welt und der „Männerpolitik" zu verweigern.

Auf der anderen Seite: Hervorhebung der *Unterdrückung des weiblichen Geschlechts (gender)* als eines historisch-gesellschaftlichen Faktums – vergleichbar den Klassen- und Rassenunterdrückungen, und dementsprechend zu „politisieren". Frauenbefreiung als politische Aktion.

Für die einen wurde Luce Irigaray zur Prophetin, die anderen suchen die Frauenfrage immer noch bei den marxistischen Klassikern (oder in Geschichte und Mythologie).

In der PFS gab es Anhängerinnen beider Linien. Im Unterschied zur FBB aber wollten wir Frauenpolitik in grösstmöglicher Öffentlichkeit betreiben, uns nicht in Frauenhäusern einsperren lassen, uns nicht in Selbsterfahrungs- und Selbsthilfegruppen auf klassische Frauendienstleistungen zurückwerfen lassen. Es gab eine lange Liste alter unerfüllter Frauenpostulate, für die sich niemand mehr einsetzte (Gleicher Lohn, Mutterschaftsschutz, Diskriminierungen aller Art), also brauchte es eine politisch interventionsfähige Frauenorganisation.

Eine Frauenpartei wurde damals von einer Gruppe Radikalfeministinnen diskutiert. Wir entwickelten ein Organisationsmodell nach Vorbildern aus der italienischen Frauenbewegung, der es gelungen war, sich aus dem Parteiengerangel herauszulösen und eine selbständige Frauenpolitik zu erarbeiten, die weitaus reifste Frauenpolitik in Europa.

Als Kriterien der Reife galten uns: bewusstes Anknüpfen an die Realität praktizierter Unterdrückungsformen, Wiederaufnehmen der Verbindungen mit der Geschichte der Frauenbewegung (Suffragetten, Emanzen, Sozialistinnen; die Hexen als Ketzerinnen), Wiederherstellen von Zusammenhängen, überwinden von Isolation und Marginalisierung durch kollektive Arbeit und Netzwerke. Als PFS mit neun Sektionen arbeiteten wir einerseits lokalpolitisch und praxisbezogen wie eine Frauenorganisation, andrerseits führten wir zwei Jahre lang zielbewusst die Diskussion über neue Frauenorganisationsformen und ihre politisch-strategische Ausrichtung.

Als wir 1977 zum Internationalen Tag der Frau die *OFRA (Organisation für die Sache der Frauen)* gründeten, lösten wir die PFS auf und stellten uns der OFRA als praktisch und theoretisch geschulte Frauen zur Verfügung.

Wir hatten zwei Initiativ-Vorschläge und legten sie der Gründungsversammlung zur Auswahl vor: die „Quotierungs-Initiative" verlangte den 50prozentigen Anteil der Frauen in den Parlamenten. Sie wurde verworfen zugunsten einer *Initiative „für den Schutz der Mutterschaft" (MSV).*

Die OFRA erfüllte alle Kriterien der Autonomie: von Frauen für Frauen geschaffen und parteien-unabhängig (es gab auch kein Parteiverbot für ihre Mitglieder; parteilose Frauen waren weit in der Überzahl). Ihre Leitungsgremien standen von Anfang an allen Frauen offen, die „es sich zutrauen" und sich in der Praxis politisch qualifizieren wollten.

In Zürich, Zentrum des Gnomenmonsters „Finanzplatz Schweiz", erweckte die OFRA-Gründung die alte „Spalterdiskussion" zu neuem Leben und wurde schon bald zum Tummelfeld der sektiererischen Zwangsneurosen des Patriarchats. Ich sage das hier gegen die hartnäckige linke Legendenbildung explizit: die OFRA wurde nicht gegründet, um der POCH Frauen

zuzuführen. Und: die OFRA war von Anfang an — *autonom!*

Die übrigen zehn bis zwölf Sektionen konnten sich organischer entfalten, sodass auf schweizerischer Ebene für einige Jahre ungefähr das Profil und die politische Stosskraft entwickelt werden konnten, die wir uns vorgestellt hatten. Die MSV-Initiative konnte nach einem langwierigen demokratischen Palaver in einem sehr breiten Bündnis verschiedenster Frauenorganisationen (einschliesslich FBB/MLF) lanciert werden und erlitt in der Volksabstimmung die grösstmögliche Niederlage, was mit der zum Privaten schlechthin mystifizierten Mutterschaft zu tun hat. 1981 machte die OFRA dem Militär den Prozess („Offiziersschiessen" auf Frauenfiguren) und deckte dabei eine juristische Schwachstelle auf: sowohl als Frauen wie als Verband war uns die Klage verwehrt. Wir hatten das Nachsehen und die Prozesskosten zu tragen, aber immerhin die öffentliche Diskussion über Zusammenhänge zwischen Armee, Gewalt, Sexismus, Porno und anderen Zwangsneurosen in Gang gebracht.

Frauen-Theorie und Frauen-Strategiediskussion

Engels' „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" dürfte bei der Theoriebildung der schweizerischen Feministinnen eine grössere Rolle gespielt haben als etwa Simone de Beauvoir und die führenden US-Theoretikerinnen (5).

In der OFRA organisierten wir einen Zyklus mit eigenen Referentinnen, „Denkkurs" zur Strategiebildung genannt. Dem Kurs gingen mehrere Referentinnen-Seminare voraus, auch heftige Auseinandersetzungen über die „zwei Hauptlinien" der Feminismusdiskussion, die eigentlich zwei Strömungen aus zwei verschiedenen Quellen zum Anlass hatten: die Frage nach dem Ursprung der Frauenunterdrückung. Es ist auch die Frage nach dem Ursprung der Sklaverei, des Privateigentums und der *Gewalt:* als Mittel, Treibmittel, Motor gesellschaftlichen Fortschritts, des Entfaltens kollektiver Produktivkraft —, der Gewalt als Staatsmonopol!

Diese Frage ist in der marxistischen Theorie nicht korrekt, nicht logisch einwandfrei, nicht schlüssig beantwortet (6). Sie bleibt damit der alten Ideologie verhaftet, dem allgemein verbreiteten Aberglauben vom Schwachen Geschlecht, das eben seiner Schwächen wegen unter die Räder der Geschichte geraten sei. Die Antwort auf die Frage nach den „Ursprüngen" hat erheblichen Einfluss auf die Strategiebildung. Oder umgekehrt: ohne korrekte Theorie kommen wir in der Strategiedebatte nicht weiter. Die gleichen Fragen sind für die Ökologiediskussion ebenfalls von grundlegender Bedeutung (den Willen vorausgesetzt, dass wir revolutionäre Strategien entwikkeln wollen!).

Vereinfacht gesagt: wenn ich davon ausgehe, dass die Unterdrückungs*ursache* der Geschlechts*unterschied* sei — was unausgesprochen oder explizit, offen oder verschleiert die am weitesten verbreitete Auffassung ist — dann kann ich bezüglich Frauenbefreiung nur die klassischen Emanzipationsstrategien vorschlagen; oder die Beauvoirsche Variante davon: ein trotziges

Jetzterstrecht, gepaart mit der Hoffnung auf den gentechnologischen Fortschritt, der die Frauen vom „Gebärenmüssen" befreit... Diese Auffassung tritt, wie gesagt, in tausenderlei Differenzierungen auch wissenschaftlich weitaus am häufigsten auf, während die andere Auffassung noch immer so gut wie mundtot gemacht wird.

Die andere Auffassung — 1968 eigentlicher Antrieb und Motor der Neuen Frauenbewegung — ist stark verkürzt etwa die: Am Geschlechts-Unterschied wurde die Unterdrückung zwar festgemacht, indem die Gebärfähigkeit zum historischen Streitobjekt gemacht wurde (bis hin zur totalen Tabuisierung und Verwandlung ins „Schwache Geschlecht"), immer und überall da, wo es darum gegangen ist, gewöhnlich sterbliche Stammesangehörige in zweierlei Menschenklassen einzuteilen — in solche, die arbeiten und in andere...

Aber *der Unterschied* war *nicht die Ursache* zur Einrichtung von Herrschaftsverhältnissen zwischen den beiden Geschlechtern. Ursache ist das Herausoperieren privaten Eigentums (und privater Erbrechte) aus dem unteilbaren Besitztum der alten Stämme und Geschlechter (Sippen, Horden, Clans etc), deren Blutsverwandtschaft und darauf gegründet Zusammengehörigkeit allein über die Mütter definiert wurden. Weil *mater semper certa est!*

Die marxistische klassische Theorie besteht nach wie vor darauf, dass dieser historische Bruch und gesellschaftliche Umbruch (bei Engels: „Umsturz") für das Vorankommen der Produktionsverhältnisse (aus der „Barbarei" in die „Zivilisation") *notwendig* gewesen sei. Frauenforschung und Ökologie setzen ihre Marxismuskritik an diesem Punkt an. Wir gehen einer alten Gesellschaftslüge auf den Grund, die bei Freud im Satz gipfelte, Zivilisation sei das Produkt von Libidoverzicht. Wilhelm Reich kritisierte bekanntlich diesen Ansatz (in: Die Massenpsychologie des Faschismus. 1933); M. Mies/ C. Werlhoff/Chr. Bennholdt-Thommsen (in: Frauen, die letzte Kolonie. 1983) folgen endlich mit der Sexismus-Frage.

Die Frage der Reproduktion im Stoffwechselprozess der Produktion lässt den Frauen keine Ruhe, ist auch die zentrale Frage der Ökologie. Christel Neusüss: „Tatsächlich, die Reproduktion ist für die Frau Rosa Luxemburg das A und das O"! Sie ist das Verdrängte. Dem aus der Geschichte verdrängten Geschlecht muss sie sich immer wieder aufdrängen.

Die gewalttätigen Kopfgeburten. Gebären ist Weibersache!

Es ist das Problem der Kreisläufe, die man eben nicht am Modell Geschlossener Kreisläufe untersuchen kann, wie es die Naturwissenschaften bis ins 20. Jahrhundert noch praktizierten, sondern als ‚Offene Kreisläufe' begreifen muss. Als dialektischer Prozess Produktion – Reproduktion, der ausserdem nicht nur „Produkte" sondern auch die Nebenprodukte der Produktion zutagefördert, die Schlacken, Abfälle, Müll, Exkremente und Sekrete. Mit dieser Seite der Produktion tut sich nicht nur die Ökonomie schwer. Es ist die tabuisierte Seite des „Mondes"..., Muttermund und Mundus! Und der

Hervorbringung dieser Münder!

Dem gewaltunterworfenen Geschlecht muss sich auch das tabuisierte Paar Macht-und-Gewalt immer wieder aufdrängen. Weil das alles „irgendwie" zusammenhängt und mit Unterdrückung zu tun hat. Weil uns unsere souveräne Eigenmächtigkeit (Macht im produktiven und kreativen Sinn) enteignet wurde und uns als Gewaltmonopol des Staates vernichtend wieder entgegentritt. Weil uns die Selbstverwaltung enteignet wurde. (Am radikalsten wirkt sich diese Enteignung auf Frauen und auf Sklaven aus, in der Dritten Welt auf ganze Völker.)

Zur Frage der Gewalt findet Neusüss bei Engels („Anti-Dühring") den Satz: *Gewalt* ist „in Marx' Worten die *Geburtshelferin* jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht". Sie ist „das Werkzeug, mit dem sich die gesellschaftliche Bewegung durchsetzt und *erstarrte, abgestorbene* Formen zerbricht."

Dieser Auffassung ist das Patriarchat von seiner gewaltsamen Geburtsstunde an bis auf den heutigen Tag. Diesen Satz würden alle Herrschenden unterschreiben, weil er sämtliche Herrschaftsverhältnisse legitimiert, vom Römischen Reich bis zum Pentagon-Wallstreet-Konsortium. Und damit die Gewalt nicht in die falschen Hände gerate, haben sie sie zum Staatsmonopol erklärt. Natürlich stellt sich für die Unterworfenen, wenn sie sich befreien wollen, immer die Frage, wie sie ihre enteignete Macht wieder zurückerobern. Auch die Frage, unter welchen Umständen und zu welchem Zeitpunkt dies nur unter Anwendung von Waffengewalt noch Aussicht auf Erfolg haben kann. Diese Fragen jedoch müssen immer wieder von neuem und in jeder Situation anders beantwortet werden. Der obige Engels-Satz taugt nicht dazu. Er beruht auf einer offenkundig falschen Analogiebildung und ist ein Modellfall dessen, was Neusüss sarkastisch als „Kopfgeburten" der (Befreiungs-)Theoriebildung enthüllt. Der Satz ist eine geistig-logische Missgeburt. Jede ungebildete Bäuerin weiss, dass Gewalt als Geburtshelferin das Letzte wäre und bestenfalls Totgeburten produzieren würde. Einen wirklichen Geburtsakt zur — korrekten — Analogiebildung heranziehend, kommen wir Frauen auf eine ganz andere historische Gesellschaftstheorie.

Alle Weisheitslehren vom Produzieren (des Lebens und der Lebensmittel — ganz im Sinne Marxscher Analyse) sind in Naturprozessen wie zum Beispiel Schwangerschaft und Gebärakt angelegt und lassen sich daraus entwikkeln — allerdings nicht nach dem Herrschaftsverhältnis-Modell des Patriarchats, nicht analog zu Privateigentumsbedingungen! Es ist kein Zufall, das unsere Sprachen voller Analogien zu den Reproduktionsprozessen der Natur sind. Selbst noch die Wörter für Krieg nehmen darauf bezug, das deutsche Wort „Krieg" hatte bis Luther die Bedeutung von „Sichanstrengen": nämlich mit einer Kraftanstrengung etwas hin-kriegen, liefern, bringen, kreieren...

Vor dem Patriarchat war Leben und Produzieren noch ein und dasselbe. Arbeitsteilungen hat es früher schon gegeben, aber nicht notwendig im Sinne einer Klassenteilung, worin die einen arbeiten und Mehrwert produzieren, damit andere ohne Arbeit, auf Kosten der Arbeitenden, „leben" kön-

nen ohne zu produzieren! Erst mit dieser besonderen Sorte „Arbeitsteilung" werden Herrschaftsverhältnisse nötig. (Das wird heute bestritten, auch von marxistischer Seite.) Eine Frauenbefreiungstheorie muss auf diesen Punkt den grössten Nachdruck legen, weil die „Notwendigkeit" zur Unterdrükkung des weiblichen Geschlechts stets mit einer natürlichen „Arbeitsteilung" begründet worden ist, mit der Tatsache, dass Gebären Weibersache ist.

Das Gebären fällt bei den Ökonomen unter die „natürliche Reproduktion" und scheint weiter nicht der Rede wert: die Arbeitskraftressourcen scheinen unerschöpflich, auch Völkermord und Weltkriege bringen sie nicht zum Versiegen. *Das Patriarchat hat mit den Frauen die Ressourcen unter seine Kontrolle gebracht,* hat jedem Muttermund einen männlichen Vormund vorangestellt, inzwischen hat sich das System perfekt eingespielt, die Frauen schweigen. Hocken auf dem einen Maul und halten den anderen Mund. Tun, als ob sie vergessen hätten, dass sie einst Mündige gewesen sind. Aber die Feministinnen bringen's wieder auf, und das ist der politische Ärger mit uns.

Das „wirkliche Sexual-Tabu", das „Zentrum der Frauenunterdrückung", worauf ich eingangs angespielt habe, residiert in der nackten Tatsache, dass Gebären Weibersache ist und die Männer die Kontrolle darüber ausüben, die *manus* oder *munt,* die Herrschaft der Väter über Leben und Tod ihrer Gewaltunterworfenen oder: ihrer lieben Angehöriggemachten (Ehefrau mit Kindern) (7). Das Römische Recht hat sich früher keiner gleichmacherischen Zimperlichkeit beim Benennen von Tatsachen bedient. Wesentliche Teile dieser Vätergewalt hat später der Staat übernommen, was die eheliche Institution heute in einem etwas milderen Licht erscheinen lässt und über die unverändert wirksamen Tatsachen besser hinwegtäuscht.

Die Kontrolle über die weibliche Gebärfähigkeit, d.h. über das gesellschaftsreproduzierende (oder: arbeitskraft-reproduzierende) Geschlecht der Frauen — *sex and gender! — bedingt* Herrschafts- und Gewaltverhältnisse. Und zwar genau jene, die Marx als Voraussetzung und Motor der antagonistischen Klassengesellschaft gefunden hat: Privateigentum, Ausbeutung. Um auf die Geburtshelferinnen-These zurückzukommen: Die alten Geschlechterverbände (das sogenannte Matriarchat) waren alles andere als „erstarrte, abgestorbene" Formen gemeinschaftlichen Lebens und Produzierens, als sie unter neue Privateigentumsgesetzgebungen gezwungen wurden. Oder anders gesagt: das Matriarchat ging nicht mit dem Patriarchat schwanger, als es durch Gewalt unter die Herrschaft einer neuen Ökonomie gepresst wurde; das Patriarchat ist kein Kind des Matriarchats. Es ist ein Wechselbalg: Usurpator und Vernichter uralter Kulturen, autokratischer „Schöpfer" einer ganz neuen Ordnung, deren Weiterentwicklung — bis hin zum Imperialismus — bekannt ist.

Diese Erkenntnis, auf die Strategiediskussion umgesetzt, muss die Frauenbefreiung keineswegs unter männliche Vormundschaft stellen, auch wenn sie besagt, dass es in allen Befreiungskämpfen letztlich um das gleiche geht. Genau wie die kolonisierten Völker, unterdrückten Rassen, Kasten und Klassen, müssen auch die Frauen eine ihrer spezifischen Unterdrückung ge-

mässe spezifische Strategie entwickeln. Die Lage der Frauen, weltweit, spiegelt sich im Ergebnis der Erhebungen während eines „Frauenjahrzehnts", das der Frauenweltkongress 1985 auf die schlichte Formel brachte: Weltweit verrichten Frauen zwei Drittel aller Arbeit, verdienen zehn Prozent aller Löhne und halten ein Prozent Eigentum in ihren Händen. Mit anderen Worten: *99 Prozent Eigentum* befinden sich in Männerhand.

Frauen in „Männerparteien"

Solange es keine Frauenparteien gibt, werden Frauen auch in „Männerparteien" arbeiten wollen, manche in der Vorstellung, dort politisch wirksamer einzugreifen als in Frauenzirkeln; letztlich eine Frage von Interventionsvermögen, Organisationsgrad, Bewusstsein, gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Als die Frauenbewegung in den späten 70er Jahren immer mehr zur „féminitude" verkam — in Analogie zur „négritude" und „black-is-beautiful"-Bewegung als antirevolutionäre, reformistische, „kulturelle" Strömung der antikolonialen antiimperialistischen Befreiungskämpfe —, wanderten die politisch bewussteren Frauen ab. Teils in neue Bewegungen, teils in Parteien. Selbst Parlamentsarbeit und Gewerkschaften boten den Fraueninteressen mehr Öffentlichkeit als Frauenhäuser.

Die Quotierung als Anspruch der Frauen auf stärkere Teilnahme in den Leitungsorganen der Parteien (im Hinblick auf die Gesellschaft) wurde von Frauen aufgebracht, deren Selbstbewusstsein in der praktischen Frauenarbeit beträchtlich zugenommen hatte. Der Feminismus begann Früchte zu tragen.

Ich beschränke mich hier auf eine *Chronologie in Stichworten.*

— Im Dezember 1980 erschien in „positionen" (Diskussionsforum der POCH) meine theoretische Arbeit über „Die Sexualität der Frau, die Potenz der Frau" unter dem Titel: *Geschlechterwiderspruch, Familie und Privateigentum;* These: Nicht Klassenwiderspruch bewirkte die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts und den Ausschluss der Frauen aus der Gesellschaft, sondern eben der „Geschlechterwiderspruch" (was als Druckfehler im Titel wieder als „Geschlechtswiderspruch" erschien).
— Im Sommer-Parteiseminar in Motto 1982, spann ich den Faden weiter mit meinem Referat *Versuch einer Lokalisierung der Frauenfrage in den Befreiungskämpfen – oder: die Exotik der Frauenfrage in der linken Theorie und Praxis* (positionen 42/1982).
— Im Sommerseminar 1984 doppelten *Zita Küng* (POCH-Frauenstandpunkt und POCH-Strategie) und *Mascha Madörin* (Neue soziale Bewegungen und Partei) nach. In positionen 55/1984 überarbeitet von *Margrit Reck* und *Z. Küng: Zur Frauenfrage als Frage der Produktion und Reproduktion* und zum *Dissens der Frauen;* positionen 56/1985 brachte *Frauen als Retterinnen der Nation?* von *Silvia Grossenbacher.*
— Zum Jahresende kam ein „Spendenaufruf" ins Haus: „Wir brauchen Geld für ein POCH-Frauensekretariat (...) *Die POCH-Frauen bauen ab Januar 1985 ein autonomes Sekretariat für eine feministische Politik der POCH auf".* Die POCH auf der Flucht nach vorn? Eine Begründung lieferte eine Frau (!) im Namen der nationalen Frauenkommission (FK), die von allem keine Ahnung hatte – unter dem kühnen Titel: *Die POCH ist eine Frauenpartei...* Und diese hatte uns ein Kuckucksei ins Nest gelegt.
— Im März 1985 erschien aus dem neuen Frauensekretariat ein erstes Bulletin und darin abgedruckt mein wütender Austrittsbrief an die FK, worauf
— mitte Juni doch noch eine FK-Diskussion eröffnet wurde: *Frauenpolitik – was ist das? Frau-*

ensekretariat – was soll es? Zur Fortführung der Diskussion wurde ein 2. Weekend im
— Oktober 1985 einberufen, Thema: *Die Geschichte der Frauen in der POCH.* Die Reflexion über unsere eigene Vergangenheit bewirkte dann den Entschluss, der POCH zu zeigen, was wirklicher Frauenpower könne. Wir konfrontierten die Partei mit der 60%-Forderung: 60% Frauen in alle Parteileitungsgremien! Einberufung einer ausserordentlichen Generalversammlung (weil die nächste bereits traktandiert war).

In der darauf folgenden Parteidiskussion (8) erwies sich eines deutlich: Die POCH war nicht reif genug, um sich eine „Frauenpartei" nennen zu dürfen. Fünfzehn Jahre früher hat die spanische KP mit dem gleichen Vorstoss den gleichen Beweis erbracht. Eine Frauenpartei müsste von Frauen gegründet werden, alles andere ist Usurpation zwecks Wahlpropaganda.

Ich habe mich im letzten Abschnitt auf die POCH beschränkt. Nicht weil ich diese Partei für besonders patriarchalisch halte. In anderen linken Parteien haben die Frauen ähnliche Schwierigkeiten. Aber in keiner anderen Partei sind die Frauen bisher so konsequent und folgerichtig zu einer Klärung der hängigen Probleme vorgedrungen wie die Frauen in der POCH, und von diesen übrigens auch nur ein Teil. Im Verlaufe der Diskussion ist es gelungen, die anfängliche Ent- und Geschlossenheit der POCH-Frauen aufzuweichen und zu brechen. Für die Frauenstrategiediskussion war es dennoch eine ungemein wichtige Erfahrung (Schmerz beiseite!). Und die Grünen Frauen in der BRD sind in der Frage „Frauen in gemischten Organisationen" offenbar beträchtlich weitergekommen.

„Wie wurde ich revolutionär?"

Die 68er Bewegung hat die Klassenfrage — das heisst das Problem der Privateigentumsordnung — wieder aufs Tapet gebracht; die 68er Frauen taten dasselbe mit der Frauenfrage und lokalisierten sie im Patriarchat – was genau das gleiche meint und auf die Anfänge unserer geschriebenen Geschichte zurückgeht, die Marx „eine Geschichte der Klassenkämpfe" nannte, eben weil sie die Geschichte der Herausentwicklung des Privateigentums ist. Die Frauenfrage bekam dadurch den gleichen Stellenwert wie die Klassenfrage. Und gelöst sind beide noch bei weitem nicht. Zum „Abschiednehmen" (vom „Proletariat", von der „Emanzipationslogik" usw.) sehe ich daher ebensowenig Anlass wie zur Resignation und Depression. Die Schwäche der gegenwärtigen „classe politica" — nicht nur in der Schweiz — äussert sich in vielfältigen Ohnmachtsbezeugungen, die ich nicht teilen kann. Die modischen Chiffren von allerlei angekündigten „Wendezeiten" (wie etwa „Postmoderne" und „Paradigmawechsel") kann ich nicht anders entziffern als eine Mischung von Perspektivlosigkeit und apokalyptischer Heilserwartung. Ich halte diese Schwäche für eine vorübergehende Erscheinung, schon deshalb, weil sie auf die Dauer nicht leb-bar ist. Meine Auffassung von Leben ist das gerade Gegenteil von „Gelebtwerden", daher kann ich eine Lebensstrategie — für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten — allein in Befreiungskämpfen sehen, niemals jedoch in irgendeiner Form von Kapitulation und Integration.

In den frühen 70er Jahren brachte das „Kursbuch" eine Umfrage: „Wie wurde ich revolutionär?" Die einleuchtendste Antwort darauf gab mir später eine Kubanerin: „Es ist eine Frage der Sensibilität...". Zur Zeit des Pariser Mai haben wir das „Phantasie" genannt. Ich verstehe darunter die Lebenskraft schlechthin, das Vorstellungs- und Unterscheidungsvermögen, die Intelligenz, den Scharfsinn, Imagination, alle Quellen kreativer Tatkraft. Es sind die stärksten Waffen, die wir haben.

Als wir vor 20 Jahren aufgebrochen sind, haben wir noch nicht geahnt, was Frauenbefreiung alles nach sich ziehen würde. Heute wissen wir mehr. Was FRAU ist, werden wir selber definieren müssen. Unsere Geschichte werden wir selber schreiben müssen, die Mittel zu ihrer Verbreitung selber aufbringen und die politische Durchsetzung in die eigene Hand nehmen müssen. Auch das Denken nimmt uns niemand ab.

Anmerkungen

1) Die Volksinitiative für die Legalisierung der Abtreibung war von einem liberal-bürgerlichen Komitee lanciert worden, aber die FBB machte die Initiative zu ihrer Sache. Allein in Zürich ist 1971 in drei Monaten ein Fünftel der Unterschriften gesammelt worden. Auf der Strasse wurden wir als Huren und Hexen verflucht. Es war nicht nur unsere politische Initiation, sondern auch das Zeitalter unserer Aufklärung. Die Protokolle der späteren Parlamentsdebatten lesen sich wie mittelalterliche Episteln der Frauenverachtung.
2) Es sollte noch Jahre dauern, bis sich die ersten von uns ans Formulieren feministischer Theorien heranwagten, aber ich glaube, dass die Erfahrungen damals unsere spätere Marxismusrezeption beeinflusst haben, dass viele von uns Marx/Engels anders „lasen" als unsere Genossen.

   Clara Zetkins „Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands" (1906/1928) kam 1971 im Verlag Roter Stern wieder heraus und gab der Frauenbewegung ein Stück Geschichte zurück. Wir lasen sie im Winter, und die Zeit reichte damals gerade noch zu einem Aufruf an die Frauen im ZD (3.3.1972), sich den 8. März des kommenden Jahres fürs Aktionsprogramm vorzumerken: „Kreuzen wir den 8. März rot an und fangen wir jetzt schon mit den Vorbereitungen für die Solidaritätskundgebung im nächsten Jahr an! Es ist höchste Zeit, dass die Frauen wieder die Geschichte ihrer Befreiungsbewegungen ausgraben. Denn sie sind mit allen Befreiungsbewegungen auf der ganzen Welt eng verbunden."

   Ich glaube, wir waren 1973 die ersten, die den Internationalen Frauentag aus dem Schutthaufen des faschistischen Kahlschlags wieder ausgegraben und von muttertäglicher Gedenktümelei gereinigt haben.
3) Vgl.: Frauen in Cuba. rotpunkt-verlag, Zürich 1984.
4) Nabel- und Vagina-Schau („Spekulum", „Häutungen") im Feminismus — zur Selbsterkenntnis unumgänglich — führten einerseits zu fruchtbaren Analysen des Gewalt-Prinzips und zu starken Kampagnen gegen die Vergewaltigung (der mitgefilmte Römer Vergewaltigungsprozess vom Mai/Juni 1978 ist ein Lehrstück!). Wenn aber die weibliche Sexualität nicht in den gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt wird (wie z.B. Helke Sander: Über Beziehungen zwischen Liebesverhältnissen und Mittelstreckenraketen. In: Courage 4/80), tendiert der Feminismus zum umgekehrten Sexismus. Die terroristische Spielart verkörpert Valery Solanas mit ihrem Programm zur Ausrottung der Männer (1967 in New York). Die masochistische Variante verbreitet sich in endlosen „Weiblichkeits-Diskursen" und monotonem Lamento über die Benachteiligung des „Anderen Geschlechts" – durch die Natur (von S. de Beauvoir im historischen Teil II des gleichnamigen Buches ausführlich entwickelt). Dieses Mangel-Syndrom, Freuds „Penisneid", übersieht die eigentliche Stärke, die im gesellschaftskonstituierenden und -reproduzierenden weiblichen Geschlecht (gender) gegeben ist, d.h. in der Gebärfähigkeit, der 2. Potenz der weiblichen Arbeitskraft – derentwegen sie privat angeeignet wurde. Die phallokratische Fixierung auf den „Kleinen Unterschied"

führte den Feminismus in die politische Perspektivlosigkeit des „postmodernen" Reformismus. Der Gassenhauer von 1968 — „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!" ist, beim Wort genommen, Revanchismus; als Metapher genommen und politisch umgesetzt, muss er zu einer radikalen Auseinandersetzung mit der herrschenden Gesellschaftsordnung und -theorie führen.

5) Zu PFS-Zeiten haben wir erste Schulungskurse auf Engels abgestützt. Verwandte feministische Theoretikerinnen fanden wir bei Marxistinnen wie *Juliet Mitchel* (Women: The Longest Revolution. London 1966), *Sara Iribarren* (La Liberación de la Mujer. Ebro/Paris 1973), *Isabel Larguía/Dumoulin:* Für eine Wissenschaft der Frauenbefreiung (1971 erstmals veröffentlicht in der angesehenen kubanischen Literaturzeitschrift „Casa"); *Maria Mies:* Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung (In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. 1980); *Jutta Menschik:* Feminismus – Geschichte, Theorie, Praxis. 1977; *Carla Ravaioli:* Frauenbefreieung und Arbeiterbewegung – Feminismus und die KPI. Mailand 1976 (dt. Hamburg 1977).

6) Seit zehn Jahren etwa befassen sich Feministinnen wieder grundsätzlicher mit dieser Frage und kommen zu anderen Ergebnissen als der klassische Marxismus. *Christel Neusüss* (Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Rosa Luxemburg bringt alles durcheinander. 1985) stellt diesen Frauenforschungsprozess im 7. und 8. Kapitel dar.

7) *Parere* (gebären) ist im Lateinischen das gleiche Wort wie *Gehorchen!* Parieren! Ich habe das im Zusammenhang mit der Machtfrage auch in meinem Roman thematisiert: mannundfrauspielen... Von einer die auszog das Frausein zu lernen. Zürich 1982.

8) Vgl. POCH-Zeitung 1986, Nr. 25/26: „Der 60%-Stafettenlauf oder Das höchste Gut der Frauen ist ihr Schweigen".

Zürcher Frauen, brecht die Verschwörung des Schweigens!

Wir haben einmal pro Jahr den Sechseläutenumzug, den Fastnachtsumzug - wir haben einmal jährlich mit tödlicher Regelmässigkeit (am 1. Februar) den Fackelumzug der Frauen.
Der Verkehr wird umgeleitet, die Polizei hat den Umzug genehmigt und unter ihre Obhut gestellt. Der Stimmbürger wird diskret darauf aufmerksam gemacht, dass die Hälfte der Bevölkerung kein Stimmrecht besitzt. Auf dem Silbertablett, lächelnd, präsentiert der Stadtpräsident den üblichen Gruss des Willkommens dem einsamen Grüppchen domestizierter Amazonen. Kein erleuchtetes Stadthaus, kein huldvoll geschenktes (wann?) Stimmrecht täuschen darüber hinweg, dass die Frauen immer noch eine Schicht von Unterdrückten bilden.
Verschwiegen wird - dass 44% der arbeitenden Frauen ungelernte oder nur angelernte Arbeiterinnen sind.
- dass nur 18% der Studierenden weiblichen Geschlechts sind
- dass die Frauen die Fliessbänder und Vorzimmer bevölkern und die Männer für dieselbe Arbeit fast überall noch 30% mehr verdienen.
- dass die Frauen auch rechtlich (siehe Eherecht ZGB) zur Untertanin des Mannes gestempelt wird.

Warum schweigen die Frauen dazu?

- weil die kleinen Mädchen schon zur Fügsamkeit und nicht zum Handeln erzogen werden.
- weil sie von frühester Kindheit an darauf dressiert werden, einmal die Rolle der Dienerin und des Hausmädchens zu spielen.
- weil durch ungenügende, einseitige Ausbildung die Frau nicht darauf vorbereitet wird, gesellschaftliche und politische Verantwortung zu tragen.
- weil in den Köpfen von Männern und Frauen unbegründete Vorstellungen wie:
"die Frau ist zu abstraktem und logischem Denken nicht fähig."
"die Frau ist technisch unbegabt."
"die Frau hat zu gefallen und nicht zu leisten" etc.
noch nicht ausgerottet sind.
Deshalb gehen wir auf die Strasse und diskutieren.
Diskussion schafft Solidarität.

Wer solidarisch ist, ist mächtig.
Nur wer Macht hat, kann verändern.

FBB (Frauenbefreiungs-Bewegung)

Besammlung: 17 Uhr im Börsensaal oder 18.30 Uhr in der Bürkliplatzanlage 1. Februar 1969

Eigendruck